

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 3

Artikel: Das Schiessen mit "alles frei"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bei allen Truppengattungen auf einem Tiefstande, wie noch nie.¹⁾ Das beweisen die verschiedenen notwendig gewordenen Armee- und Divisionsbefehle. Daß tagtäglich geritten und gefahren wird, ohne daß die Pferde allzu großen Schaden nehmen, verdanken wir nur den besonderen Dienstverhältnissen, die keine kriegsgemäßen Leistungen fordern. Wo solche ausnahmsweise verlangt wurden, bestätigten sie das vorhin Gesagte. Die Aufnahme des Traindienstes und der Führung der Gefechtsstaffel als Unterrichtsfächer der Infanterie-Offiziersschulen dürften kaum die notwendigen Grundlagen schaffen, die, wenn sie nicht wieder verloren gehen sollen, unverzüglich praktisch in Anwendung kommen müßten. Ob die Möglichkeit besteht, diese beiden Fächer neben den durch den Krieg bereits gebrachten ungezählten Spezialitäten im Unterrichtsplane der Offiziersschulen der Infanterie noch unterzubringen, mag ein Berufenerer entscheiden. Ebenso die Beantwortung der Frage, ob das Verständnis für den Traindienst in unserer Armee so weit gediehen ist, daß ihm wirklich diejenigen Offiziere zugewiesen würden, die seiner Bedeutung entsprächen. Die Aussichten, daß die Gefechtsstaffel in einem Infanterie-Offizier eine allgemein bessere Führung bekommen könnte als bisher unter dem Train-Offizier, sind geringe. Die Vorteile, die eine stehende Armee von der besprochenen Befehlshührung hat, liegen darin, daß sie über Berufsoffiziere oder doch ein Offizierskorps, dessen Stamm Berufsoffiziere sind, verfügt, für deren muster-gültige Ausbildung alle Mittel vorhanden sind. Diese Vorteile entgehen uns. Das dürften auch die Gründe der früheren Organisatoren unserer Armee gewesen sein, die der Eigenart derselben Rechnung tragend, den Vorteil darin gefunden haben, für gewisse Aufgaben Spezialisten zu bilden, um ein Zersplittern der Tätigkeit der Truppen-Offiziere zu verhindern. In dieser Scheidung der Funktionen, die niemandem mehr aufbürdet, als man schlechterdings zu tragen vermag, liegt vielleicht eine nicht zu verkennende Stärke des Milizheeres.

Erfolgreicher und naheliegender als der Versuch, dem Infanterie-Offizier die Kenntnisse des Traindienstes zu lehren, wäre ein solcher, den Trainoffizier mit dem zur Staffelführung erforderlichen taktischen Können auszurüsten. Die dafür nötige Zeit ist in den Schulen der Traintruppen vorhanden.

Eine bessere Ausbildung des Train-Offiziers, die ihn hinter seinen Kameraden nicht mehr zurückstehen läßt, in Verbindung mit der Schaffung günstigerer Avancementsverhältnisse in dem Sinne, daß ihm endgültig keine Offiziere anderer Waffen mehr vor die Nase gesetzt werden, die sich „aus bekannten Gründen“ zum Train versetzen lassen, werden uns endlich diejenigen Offiziere zuführen, die für den verantwortungreichen Dienst des Führers der Gefechtsstaffel, wie der andern Staffeln geeignet sind.

H. Hersche,
Oberleutnant und Instruktions-Offizier.

Das Schießen mit „alles frei“.

In Nr. 43 dieses Blattes beschäftigt sich ein Artikel mit einigen Fragen über das Maschinengewehrschießen.

¹⁾ Diesem Urteil können wir nicht beistimmen.
Die Redaktion.

Der Herr Einsender bedauert es, daß wir heute noch nicht im Besitze einer einheitlichen und einwandfreien Schießtechnik sind. Um zu einer solchen Technik zu gelangen, werden ausgiebige Schießversuche angeregt, die uns hauptsächlich auf vier Hauptfragen klare Antwort geben sollen.

Mit dem Herrn Einsender bin ich gleicher Ansicht, daß es sehr bedauerlich ist, daß über diese schießtechnischen Fragen keine Angaben bestehen, oder wenigstens uns keine solchen zugänglich sind. Andererseits glaube ich aber, daß die Unsicherheit und die Ungleichheit in der Ausbildung, auf die wir bei der Mitrailleurwaffe so oft stoßen, ihren Grund nur zum kleineren Teil in der Unkenntnis über rein schießtechnische Details hat. Der Hauptgrund dieser Unsicherheit liegt darin, daß vielerorts über die Verwendung der Mitrailleure noch große Unklarheit herrscht. Merkwürdig ist dabei noch, daß viele in der Theorie die richtige Ansicht über die Maschinengewehrverwendung besitzen, daß aber dann gerade diese wieder in der Praxis ganz verkehrt handeln. Sobald wir zu einer richtigen Art der Verwendung der Maschinengewehre gekommen sind, wird die Unsicherheit, die wir heute noch finden, zum größten Teil verschwunden sein.

Als erstes müssen wir uns Rechenschaft über folgende Punkte geben: Welche Aufgaben werden an die Mitrailleure heute gestellt? Welche Aufgaben müssen sie der Infanterie abnehmen? Welche Aufgaben löst die Infanterie besser als die Maschinengewehre es können? In welcher Beziehung ist die Verwendung der Maschinengewehre von der gegnerischen Einwirkung abhängig? In welchen Punkten können und dürfen wir das Verhalten der Mitrailleure dieser gegnerischen Einwirkung anpassen?

Erst wenn wir uns über diese Punkte Rechenschaft gegeben haben, wollen wir diese Schießversuche machen, im Rahmen nun, der sich uns aus der Beantwortung der erwähnten Fragen gibt. Wollten wir die Verwendung der Mitrailleure nur von den Schießversuchen abhängig machen, so würde uns das wieder zu der Schießtechnik führen, wie sie 1915 wohl noch überall und heute noch sehr oft angewendet wird, wie sie uns auch auf Friedensschießplätzen und bei Friedensübungen ganz gute Resultate ergibt, einer Schießtechnik aber, wie sie im Kriege nicht verwendet werden kann. Die Schießtechnik wie wir sie heute noch an vielen Orten finden, die möglichst oft mit angezogenen Klemmhebeln schießt, ganze Kompagnien wie Batterien verwendet, gibt uns allerdings gegen Scheiben Rekordergebnisse. Wie groß nun in Prozent diese Ergebnisse waren, wissen wir nicht. Schießversuche nur um dies zu ermitteln, nützen uns nichts, könnten vielmehr vielerorts schaden, da man sich, gestützt auf die Schießtabellen, erst recht nicht von dieser Friedensschießtechnik losmachen könnte.

Aus den Frontberichten, die uns zugänglich sind, kann sich nun jeder ein klares Bild über die Verwendung der Maschinengewehre machen. Die Maschinengewehre schießen erst im, oder nur kurz vor dem entscheidenden Moment, d. h. für den Angriff zur Unterstützung des Sturms, zur Niederhaltung des Gegners im Graben und hauptsächlich zur Niederkämpfung von erst im letzten Moment erkannten Verteidigungsmitteln des Gegners, Maschinengewehren etc. und zur Abwehr des Gegenangriffs. Für den Verteidiger handelt es sich um

ein Massenfeuer in den stürmenden Angreifer, um die Niederkämpfung der erst im letzten Moment demaskierten Maschinengewehre des Gegners.

Diese Verwendung ergibt Schußdistanzen von nicht über 200 m für den Verteidiger, von nicht über 500 m für den Angreifer.

Zu dieser Verwendung zwingen der Munitionsverbrauch und die gegnerische Einwirkung. Bis zum letzten Moment wird unser Gegner, sei er in der Verteidigung oder im Angriff, irgendwelche Kampfmittel als Reserve gegen plötzlich auftauchende Maschinengewehre zurückhalten. Sobald wir uns diesen zu früh zu erkennen geben, wird schon dafür gesorgt werden, daß unsere Maschinengewehre im entscheidenden Moment nicht mehr da sind. Es ist aber wohl von größerer Bedeutung, wenn wir uns für den entscheidenden Moment aufsparen, als wenn wir uns einem — vielleicht ja recht großen — Augenblickserfolg zu liebe der zu frühen Vernichtung aussetzen, denn um andere als um Augenblickserfolge kann es sich vor dem Moment der Entscheidung nicht handeln.

Auf größere Entfernungen als 500 m werden die Maschinengewehre nur in seltenen Fällen schießen dürfen.

Wenn wir nun mit wenigen Ausnahmen nur auf kurze und kürzeste Entfernungen schießen, müssen wir zu einer Schießtechnik kommen, die es uns gestattet, die uns zum Schießen noch zur Verfügung stehende Zeit möglichst voll auszunützen. Es handelt sich dabei nicht um Minuten, sondern nur um Sekunden, die wir dem Gegner in seiner Gegenwirkung zuvorkommen müssen. Die Zeit spielt hier also eine Rolle, die mindestens ebenso stark berücksichtigt werden muß wie die Streuung. Ein nur genügender, aber rascher Erfolg ist einem Rekorderfolg, der mehr Zeit braucht, vorzuziehen, weil die Zeit für den Rekorderfolg meist gar nicht vorhanden ist.

Alles, was nun zur Verlängerung der Feuerpausen, die ich zum Nachrichten und Umstellen brauche, beitragen kann, muß ausgeschaltet werden. Eine Verlängerung der Feuerpause ist es aber auf alle Fälle, wenn ich beständig die verschiedenen Klemmhebel öffnen und schließen muß. Ich muß diese Hebel also offen lassen. Gewiß wird die Streuung dadurch etwas vergrößert werden. Auf diese kurzen Entfernungen schadet das aber nichts. In vielen Fällen, namentlich bei sog. Punktzielen werde ich sogar den zwar nicht größeren, aber den viel sichereren und schnelleren Erfolg davontragen.

In drei Mitrailleureinführungskursen, die ich im Laufe dieses Jahres mitgemacht habe, haben wir mit offenen Klemmhebeln geschossen. Heute würde ich nie mehr mit festen Klemmhebeln schießen. Die Höhenklemmhebel an der Lafette könnten nach meiner Ansicht ruhig weggelassen werden.

Was das Schießen mit „alles frei“, d. h. mit ausgeschaltetem Schneckenwinde anbetrifft, so ist der Erfolg viel größer, als man dies erwartet. Der Erfolg ist namentlich gegen tiefe Ziele (flankierte Schützenlinien) nicht sehr viel kleiner als mit anderen Schießmethoden. Gegen unregelmäßige, mittelgroße Ziele, die frontal beschossen werden, kann bis auf 300 m mit Erfolg mit „alles frei“ geschossen werden. Ist die Streuung hier auch ziemlich größer, als beim Schießen mit eingeschaltetem Schneckenwinde, so bietet dieses Schießen doch

wieder sehr große Vorteile — rasches Folgen bei beweglichen Zielen etc. Natürlich muß das Bewegende frei beweglichen Gewehres geübt werden.

Wenn wir nun Schießversuche machen wollen, so sollen uns diese nicht Auskunft über die Größe der Garbe geben, sondern über die Zeit, die ich brauche, um die verschiedenartigen Ziele auf Distanzen von 50—500 m niederzukämpfen. Nach diesen Angaben richtet sich dann in vielen Fällen mein Verhalten. Ich weiß dann, ob ich schon auf 100 m gegen den stürmenden Gegner schießen muß, oder ob mir auch die Zeit noch zu seiner Vernichtung genügt, in der er die letzten 60 m durchläuft. Entsprechend als Angreifer, muß ich schon schießen, wenn unsere Infanterie noch 300 m vom Gegner weg ist, oder darf ich noch länger warten?

Der Herr Einsender aus Nr. 43 wünscht dann Schießversuche mit verschiedenen Intelligenzkategorien. Ich glaube, auch diese Versuche würden uns ein falsches Bild ergeben. Ob der Mann *im Krieg* noch gut schießt oder nicht, das hängt wohl viel eher von seiner Soldatigkeit ab, von der Art, wie er im Frieden erzogen worden ist, als von seiner Intelligenz. Gerade in dieser Beziehung wird das Schießen mit „alles frei“ viel größere Anforderungen stellen, als das Schießen mit eingeschaltetem Schneckenwinde oder gar mit festen Klemmhebeln. Auch der feigste Mann wird noch abdrücken und auf der Gleitschiene hin- und herfahren, rein instinktiv aus Notwehr, wenn der Feind auf ihn einströmt. Ob aber der, der wegen schlechter Soldatigkeit die Herrschaft über sich verliert, auch mit „alles frei“ noch gut schießt, ist eine andere Frage.

Auch für die Durchführung des Schießens wird die modernisierte Schießtechnik Neues verlangen. Die Vorteile, die uns das Schießen mit offenen Hebeln oder mit „alles frei“ bringt, gehen wieder verloren, wenn der ganze Schießapparat zu schwerfällig ist. Die Kompanie als Einheit im Schießen ist deshalb undenkbar. Auch der Zug wird nur in wenigen Fällen noch gemeinsam schießen. Das Gewehr muß, um alle Vorteile auszunützen zu können, beim Schießen selbständig sein.

Die Schießfragen dürfen also beim Maschinengewehr nicht für sich allein gelöst werden. Die Grundlage, auf der sich eine einfache und einheitliche Schießtechnik aufbaut, ist die richtige Verwendung der Maschinengewehre. Die Maschinengewehrbatterien, die auf 800 m auf gedeckte Schützenlinien schießen, die sogar gegen eingebaute Geschütze feuern, müssen verschwinden. —y.

Bücherbesprechung.

Illustrierte Schweizergeschichte für Schule und Haus von F. von Arx, gew. Geschichtslehrer an der Kantonschule in Solothurn. Mit 129 Illustrationen. Zürich, Orell Füßli. Fr. 3.50.

Wenn ein Buch die 6. Auflage erlebt, so muß es gut sein. Die neue Auflage berücksichtigt auch das kulturgeschichtliche und biographische Moment, sowie die staatsbürgerlichen Forderungen. Da der Verfasser einen glücklich-objektiven Standpunkt einnimmt ohne indessen flach oder gar schal zu werden und einen lesbaren Stil sein eigen nennt, so ist ein Volksbuch im besten Sinne entstanden, das auch unseren Wehrmännern gute Dienste zu leisten in der Lage ist.

H. M.